

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0011

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

„mehr als dreyßig Werken, die Wörterbücher ausge-
 „nommen. Ich setze voraus, daß einer auch noth-
 „dürftig die Geographie verstehet. Wer diese Bü-
 „cher oft und stets liest, wird geschickt werden, das
 „Wahre und auch das Schöne in den Wissenschaf-
 „ten kennen zu lernen — Er wird freulich dadurch
 „noch kein Gelehrter, aber er erlangt doch eine An-
 „lage es zu werden.“ In Wahrheit, eine artige Bi-
 garüre von Bibliothek! ja ja, ein Leser wird dar-
 aus das Wahre und das Schöne in den Wis-
 senschaften kennen lernen, wie es — der Herr
 Verf. zu kennen scheint. Was er in den folgen-
 den Absätzen VI. Von der Art und Weise, sein
 Genie kennen zu lernen. VII. Von den Natürlichen
 und Unnatürlichen in den Sitten. VIII. Von den
 Ursachen des Natürlichen und Unnatürlichen in der
 menschlichen Denkungsart, Reden und Handlun-
 gen sagt, ist noch das Erträglichste. Wir sagen es
 noch einmal, für einen, der weder selbst jemals nachge-
 dacht, noch wichtigere Schriften darüber nachgele-
 sen, kann dieses Büchelchen etwas brauchbares enthal-
 ten, aber auch dem werden Kenner des guten Ge-
 schmacks doch noch bessere anzupreisen wissen.



IV.

Vie de Carle Vanloo à Paris, 1765. (S. 68.)

Diese Lobschrift verdient einen weitläufigern Aus-
 zug. Sie enthält das Leben eines verdien-
 ten Künstlers, der sein Andenken durch viele preis-
 wür-

würdige Werke seiner Geschicklichkeit, in seinem Vaterlande verherrlicht hat, und ist von einem Manne abgefasset, der die Feder und den Pinsel mit gleichem Ruhme zu führen weis, wir meinen den Herrn Dandre' Bardon; sie hat also Vorzüge, in Ansehung so wohl des schönen Vortrags, als auch der Einsicht, mit der sie geschrieben ist; ist beydes für die Leser so wohl angenehm als nützlich, und enthält die feinsten Anmerkungen, indem der Verfasser durch ein gutes Beyspiel unterrichten zu wollen, geschienen hat.

Karl Andreas Vanloo, ein Sohn Ludewigs Vanloo und der Maria Fosse, war zu Nice in der Provence, im Februar 1705 geboren. Das Jahr darauf belagerte der Herzog von Berwick Nice: sein ältester Bruder, Johann Baptista, der aus der Richtung der Bomben sah, daß ihr Haus in Gefahr wäre, rettete seinen jüngsten Bruder zwei Minuten vorher, ehe eine glühende Kugel dessen Wiege verbrannte. Dieser sein Bruder wurde für ihn Vater, Lehrer und Freund: er gieng auf den Ruf des Herzogs von Savoyen nach Turin, und von daraus nach Rom, wohin ihm seine Familie zwey Jahre hernach folgte. Hier that er den jungen Karl, dazumal 9 Jahr alt, nachdem er ihn in den ersten Gründen des Zeichnens unterrichtet, in die Schule des Benedetto Lutti. Mit Vergnügen so wohl als Erstaunen sah dieser den Fortgang seines neuen Schülers: er redte davon mit dem berühmten Bildhauer Le Gros, der ihn bald darauf seines Unterrichts

richts genießen ließ: es währte nicht lange, so führte er den Meißel so gut, als die Reißfeder, schon arbeitete er in Stein und Holz, und es fehlte nicht viel, so wäre er an den Marmor gekommen.

Le Gros starb 1719. Die Familie der Vanloo kehrte in diesem Jahre wieder nach Paris zurück. Karl war 15 Jahr alt, allein schon hatte er die Anticken und die Zeichnungen der größten Meister studiret: er besaß schon diese markichte, sanfte und leichte Führung des Röthels, die die Römer der wilden, glänzenden und kühnen, deren sich andre gute Schulen rühmen, vorziehen. In den zierlichen Formen unterrichtet, die das schöne Ideal der Natur giebt, erkannte er diese interessanten Wahrheiten, die die unverweigerlichen Zeugnisse der Eindrücke sind, denen das Naturel die verschiedenen Bewegungen unterwirft. Der junge Schüler muß das Modell fleißig studiren, wenn er zu der Erkenntniß dieser Wahrheiten gelangen will: Karl versäumte niemals die Akademie, und kaum war er 18 Jahr alt, so erhielt er die erste Preismedaille in der Zeichnung. Diese Leichtigkeit, das Modell wohl zu zeichnen, verschaffte ihm eine eben so große, seine Zusammensetzungen aufs Papier zu werfen. Wir müssen hier eine gute Lehre für die Malerschüler hersehen, die Herr Bardon dem ältesten Bruder in seinem Unterrichte in den Mund leget. Du magst, sagte er oft zu Karln, noch so viel Genie haben, wenn es nicht durch die Kenntniß richtiger Grundsätze geleitet wird, so wirst du auf tausend Abwege gerathen, und ie größer der Fortgang ist, den du in der weiten Lauf-

bahn der Einbildungskraft machen wirst, desto mehr wirst du dich von dem wahren Schönen, und den wesentlichsten Theilen der Malerkunst entfernen. Suche allezeit den Grund auf, warum du so und nicht anders verfahren willst, halte dieß mit deinen Grundsätzen zusammen, und sieh sie ja nicht als beschwerlich und gefährlich an, sondern glaube vielmehr, daß sie nebst dem Genie zu deinem Talente den Hauptgrund legen. Ohne diesem werden zwar die Schüler oft Ideen voller Feuer hervorbringen, und sie auch auf eine blendende Art ausdrücken; aber die uneingeschränkte Wildheit, die Unordnung, die Uebertreibungen, die Unschicklichkeiten, von denen sie voll sind, zeigen die Früchte eines Genies, das die wahren Grundsätze der Kunst nicht kennt.

Vanloo suchte nun auch ein guter Maler zu werden. Man weiß nicht wo seine ersten Malereyen hingekommen sind. Die Skizze des Samaritaners, im Kabinette des M. Lebrün, eines seiner ersten Arbeiten mit Farben, bekräftiget die gute Vorstellung, die wir uns von seinen ersten Gemälden machen. Er unterstützte seinen Bruder, indem er dessen Gemälde nach schönen Skizzen entwarf, die Gewänder und andere Dinge nach der Natur hinzuthat, endlich auch die Arbeit bey Ausbesserung der Gallerie zu Fontainebleau mit ihm theilte. Bald darauf begab er sich zur Oper, wo er Entwürfe zu Verzierungen machte, und dieses glänzende Schauspiel durch seine sinnreichen Einfälle befördern half. Inzwischen ließ er seinen Hauptzweck nicht aus den Augen. Bey dem ausgesetzten Malerpreise 1724 wurde er zugelassen,

fassen, und gekrönt. Sein Gemälde, welches die Sodomiten, die mit Blindheit geschlagen wurden, vorstellte, zeigte eine richtige, freye Zeichnung, eine neue, wohlgeordnete Zusammensetzung, eine liebliche und glänzende Farbengebung, eine harmonische und verführerische Zusammenstimmung aller Theile zum Ganzen.

Um so viel zu gewinnen, daß er wieder nach Rom gehen konnte, verfertigte er jene gezeichneten Bildnisse, die, ob sie gleich sehr klein, doch sehr ähnlich waren, und da er eine erstaunende Leichtigkeit darinnen hatte, so brachte ihm dieses sehr viel ein. Er gieng also mit seinen beyden Neffen, Louis und François Vanloo, nebst dem Herrn Boucher, der ihm ist in verschiedenen seiner Würden gefolget ist, 1727 dahin ab. Hier füllte er seine Cartons mit getreuen Nachahmungen der größten Seltenheiten und den schönsten Kopien von Bildsäulen, Basreliefs, und den großen Ueberbleibseln des gelehrten Alterthums an.

Es wurde dazumal der Zeichnungspreis in Rom angekündigt, und er auf eine Skize, Adam und Euen vorstellend, wie ihnen Gott ihren Ungehorsam vorhält, von den Akademisten zu St. Lukas zugelassen. Auf diesen erhielt er durch seine Zeichnung, das Fest des Belsazar. Der Cardinal Polignac, der die französischen Angelegenheiten in Rom besorgte, meldete es dem Herzog von Antin, der ihm zu einem Gnadengehalte beym Könige verhalf. Seinen Ruhm vermehrte auch in England ein Gemälde, das er dahin verfertigte.

Dieß stellte eine orientalische Frau in Lebensgröße vor, die an ihrem Pustische saß und im Geschnucke des Paul Veronese gemalt war. Er war damals 24 Jahr alt, und malte noch daselbst die Heyrath der heil. Jungfrau, die Apotheose des heil. Isidor in dem Plafond der Kirche dieses Heiligen, den Menas und Anchises, welches sich ist im Kabinette des M. de la live befindet, einen heil. Franziskus und eine heil. Martha, in der Kirche der Kapuziner von Tarracona: Ganz Rom war von seinen Talenten voll, und der Pabst selbst belohnte sein Verdienst, indem er ihn 1729 mit dem Cordon eines Chevalier belohnte. Nun gieng er mit seinem Nefen, Franciskus Vanloo nach Turin zurück: dieser machte sich durch seine große Fähigkeit der Liebe seines Onkels würdig; der Triumph der Galathe im Kabinette seines Bruders Louis Michel Vanloo, zeigt von seinen großen Talenten. Karl war darüber auffer sich vor Freuden. Ein unglückliches Schicksal aber vernichtete dieselbe bald: sie fuhren in einer Chaise. Franz führt die Pferde: sie giengen durch, er fiel herab, und blieb in einem Bügel hängen, und wurde aufs erbärmlichste zerrissen: Der Onkel wollte ihn mit Gefahr seines eignen Lebens losmachen: aber alle Wunden waren tödtlich, und er gab im 22sten Jahre seines Alters seinen Geist in Turin auf.

Der König von Sardinien trug ihm verschiedene Arbeiten auf: unter andern 2 Thürstücke, wo die Sijets aus des Tasso befrenten Jerusalem genommen

men waren (*). Er heyrathete hier die Tochter des großen Tonkünstlers Commis, die Philomele von Turin: ein berühmter Dichter richtete folgende artige Verse an ihm:

Que ne puis-je à ton air, ô charmante
Christine

Disoit Vanloo, joignant ta voix divine,
Sur la toile animer ton gosier enchanteur!

Mais l'Art résiste à mon envie,

Avec la voix, les graces, la douceur

L'Amour grava ton portrait dans mon coeur;

Et je veux que l'Hymen m'en fasse une copie.

Für die Kirche St. Philipp von Neri fertigte er ein großes Gemälde, die unbefleckte Empfängniß: für das Chor der Nonnen zum heil. Kreuze, das Abendmahl des Heylands und die Bervielfältigung der Brode: Zu Stupingi, einem Lusthause des Königs, 3 Meilen von Turin, sieht man einen Plafond, die Diane, die mit ihren Nymphen von der Jagd wiederkömmt, von ihm. Eine heil. Jungfrau, im Geschmacke des Karl Marat wird für ein Wunder der Kunst gehalten. Im Jahre 1734. gieng er nach Paris zurück. Die schöne Stimme seiner Frau flößte zuerst den Franzosen den Geschmack an der italienischen Musik ein: er aber übertraf noch die Erwartung seiner Landsleute in Ansehung seiner Talente. Unter einer Menge
von

*) S. Voyage d'Italie par M. Cochin, Vol. I.
pag. 14.

von Gemälden, die er machte, suchte er sich hauptsächlich 1735. den Weg zur königlichen Akademie durch das große Gemälde des Marthas, wie er auf Befehl des Apollo geschunden wird, zu bahnen: er wurde das folgende Jahr zum Adjunkt eines Professors, und das Jahr darnach zum Professor selbst ernennet.

Wenig Zeichner haben die zierlichen Formen der Antike so in ihrer Gewalt gehabt, als er: denn er wußte sie fast alle auswendig. In seinen Gemälden hat er sich verschiedner Manieren bedienet, einige haben einen kräftigen Styl, andre einen silbernen und lieblichen Ton. Bald ahmte er die Farbengebung des Guido, bald die Schmelzung des Corregio nach: hatte er eine Landschaft vor sich, so nahm er bald den Benedetto Castillon, bald den Salvator Rosa zu Mustern: malte er Thiere, so wählte er bald den Sneyder, bald den Desportes.

Unter seinen Kabinetsstücken zeigt sich vorzüglich, die Auferstehung des Heilandes, das Concert, die Allegorie der Parcen, die spanische Unterhaltung, Aeneas und Anchises u. s. w. Unter den Stücken in öffentlichen Gebäuden der heil. Karl, der denen von der Pest angesteckten das Abendmahl reicht, die heil. Clotilde, die Auferstehung, die Predigt des heil. Augustin, u. a. m.

Der König von Preußen rufte ihn nach Berlin: allein er überließ diesen Ruf seinem geschickten Neffen, dem Herrn Amadäus Vanloo, und er hatte nicht Ursache sich solches reuen zu lassen, da ihn sein Hof mit vorzüglicher Achtung beehrte. Er hatte

hatte des Königs und der Königin Bildniß zu verfertigen. Vom Hotel de Ville war ihm einige Jahre vorher der Auftrag gegeben, die Bekanntmachung des Friedens im Jahre 1739. durch seinen Pinsel zu verewigen. Er hatte verschiedene große Gemälde für die Hauptkirchen in Paris und königliche Kapellen zu liefern, und verschiedene königliche Lustschlösser waren mit Malereyen von ihm verzieret worden.

Im Jahre 1749 wurde er zum Direktor der königlichen Malerschule der Pensionairs ernannt: im Jahre 1751 erhielt er vom Könige den Orden St. Michael. Die Akademie ernannte ihn 1752 zum Adjunkt. Der Eifer, mit dem er alle diese Posten begleitete, wird vom Herrn Dandre mit den lebhaftesten Farben geschildert, und mit nützlichen Anmerkungen für Lehrende und Lernende begleitet.

Ein charakteristischer Zug von ihm, der ihm ganz eigen, war, daß er von seinen Arbeiten blos diejenigen aufbehielt, die ihm die meiste Ehre machen konnten. Er vernichtete alles wieder, was er besser machen zu können glaubte. Das Gemälde der Grazien von der Liebe gefesselt, welches 1763. im Louvre mit ausgestellt war, und ungeachtet einiger Fehler tausend Schönheiten enthielt, die die Kenner um einen großen Preis gekauft hätten, opferte er seiner Delikatesse und seinem Eigensinne auf: er zerriß es in Stücken und ließ auch nicht eine Spur davon übrig. Sein Porus, den er für den König von Spanien gemacht hatte, und
der

der 1738 ausgefeket war; sein eigen Bildniß von ihm selbst gemalt und 1753 ausgestellt, haben eben dieses Schicksal gehabt, einer großen Menge der schönsten Compositionen, die verschwunden sind, nicht zu gedenken.

Er hatte den Auftrag in der Kuppel einer Kapelle bey den Invaliden die Hauptzüge aus dem Leben des heil. Gregorius zu malen. Wenn man nach den vortrefflichen Skizen urtheilen soll, die alle nach der Natur ausgeführt, und im vorigen Jahre bey der Gemäldeausstellung bewundert worden, so würde dieses Werk allein seinen Ruhm verewiget haben. Herr Dandre' erzählt die ganze Zusammensetzung, sie ist aber zu weitläufig, als daß wir ihm folgen könnten: die 1ste Skize stellt den heil. Gregorius vor, wie er sein Vermögen unter die Armen vertheilet. Auf der 2ten erhält er, da er nur noch Diaconus war, durch eine allgemeine Procession die Aufhörung der Pest in Rom. Die 3te, Gregorius, um einer römischen Dame die Transsubstantiation zu beweisen, erhält von Gott, daß die geweihte Hostie Fleisch und Blut sehen läßt. Die 4te, wie er zum Pabst erwählt wird und dieser Würde zu entgehen sucht. Die 5te ist der Augenblick seiner Installation, wo er die Ehrenbezeigung der Kardinäle und seiner Geistlichkeit empfängt. In der 6ten diktiert er seine Homilien seinem Sekretair. Die letzte enthält endlich seine Apotheose. — Ganz Paris bedauert, daß er nicht die Ausführung dieses Plafonds überlebt hat. Die strenge Kritik hat ihm einen Mangel des Costume

stume vorgeworfen, indem er die Päbste, Bischöffe, Pfarrer u. s. w. nach der heutigen Art gekleidet, da doch die Päbste damals keine Tiaren, die Bischöffe keine Mützen, die Kardinäle keinen Purpur trugen. Herr Dandre' entschuldigt ihn damit, daß da Kirchengemälde Bücher für das Volk seyn sollen, der Künstler ihnen diese Muster der Nachahmung nothwendig unkenntlich würde gemacht haben.

Er war in solchem Ansehen, daß alle Personen vom Stande und von Geschmack seine Freundschaft suchten. Um zu seiner Erholung etwas beyzutragen, öffneten ihm die Komödianten ihre Schaubühnen, und als er nach einer langen und gefährlichen Krankheit, an der ganz Paris Antheil nahm, zum erstenmale wieder in der Loge erschien, fieng das ganze Parterre an, ihm seine Freude, durch ein allgemeines Händeklatschen zu bezeigen.

Als die Fürstinn Galliczin der Mamsell Clairon, dieser großen Schauspielerinn, ihre Freundschaft durch ein Geschenke von kostbaren Geschirr, Juwelen und reichen Zeugen, zu erkennen geben wollte, und sie fragte, was ihr vorzüglich angenehm wäre? antwortete sie, mein Bildniß von der Hand des Karl Vanloo? Die schleunige Erfüllung folgte ihrer Bitte, und sie wollte als Medea, ihrer Favoritrole gemalt seyn. Die ganze Welt kennet das prächtige Kupfer, das auf Befehl und Kosten des Königes gestochen worden.

Im Jahre 1762 wurde er vom Könige zum ersten Hofmaler ernannt. Wegen seines unsäglichen Fleißes und stets beschäftigten Einbildungskraft,

Kraft, die seiner Gesundheit schadete, riethen ihm seine Freunde, um ihn zu zerstreuen, eine Reise nach England. Er willigte ein, und blieb einen Monat daselbst: aber er kehrte zurück, um mit desto mehrern Eifer an seine Arbeit zu gehen. Sein Ehrgeiz, sich selbst zu übertreffen, minderte endlich seine Kräfte, und ehe man sichs versah, starb er am 15ten Julius 1765. an einem Blutsturze.

Der Styl dieses Künstlers war eine Zusammensetzung vom Geschmacke vieler großen Künstler. In Ansehung der Zeichnung war er so strenge, daß er nichts vorbrachte oder änderte, als bis der Umriss durch einen correcten Zug bestimmt war. Er griff niemals eher zum Pinsel, als bis die Reissfeder nichts mehr zu thun fand: so gar machte er noch mit der Farbe alle Spuren der Kreyde fest. Sein Genie war nur oft zu verschwenderisch gegen ihn. Aus dem Ueberflusse der Ideen, die sich unter seiner Hand beynahe wider seinen Willen erzeugten, entstand oft eine Ungewißheit, die ihn quälte, weil er sich nicht entschließen konnte. Das Malerische der Zusammensetzung, diese schöne Anordnung, die den Reiz und Reichthum davon ausmachet, schien ihm nichts zu kosten. Man hätte beynahe sagen können, daß die Schönheiten sich auf der Leinwand von selbst bildeten, oder daß er sie maschinenmäßig erzeugte, so leicht wurden sie ihm. Die Lieblichkeit und Anmuth der Farbengebung war ihm eben so natürlich. Ordentlich überließ er sich nicht den zu kräftigen Wirkungen, die durch die Vereinigung und Verbreitung dick stark aufgetragener Massen erzeugt wer-

werden: er war mehr gewohnt, ein sanftes und angenehmes Licht zu suchen, das dem Auge mehr schmeichelt, als es in Erstaunen setzt. In Ansehung der Führung des Pinsels, der Mischung und Verschmelzung der Farben, hatte er wenig seines gleichen: das Malen war ein Spielwerk für ihn. Er hatte eine unglaubliche Sorgfalt, wohl zu runden, die geringsten Kleinigkeiten mit dem äussersten Fleiße auszusuchen und alle Feinheiten der Natur darinnen aufzusuchen. Bisweilen sah man ihn die freye und kühne Manier des Rembrandt nachahmen: doch überließ er sich nicht, wie dieser dem Enthusiasmus der Lazirungen. Seinen moralischen Charakter schildert Herr B. auf eine sehr lebenswürdige Art. In einem wichtigen Anhange liefert er noch ein Verzeichniß der vornehmsten Werke, die er hinterlassen, nebst den Jahren, in welchen er sie verfertigt, den Orten, wo sie aufbehalten werden, und den Kupferstechern, die sie gestochen. Er selbst hat in Rom eine heilige Jungfrau nach dem Carracch gestochen: in Frankreich ist ein einziges Exemplar davon in der Sammlung des Herrn Mariette: ingleichen eine Lage akademischer Zeichnungen.



V.

Trauerreden und Gedichte auf Franz den Ersten, Röm. Kaiser. Wien, 1765.

Es ist für uns kein geringes Vergnügen, daß wir in Wien einen Mann über den andern auftreten